

«En Bahnübergang, wo jedi Aargauerin und jede Aargauer kennt»

Regierungsrat Stephan Attiger als Vorsteher des Departementes Bau, Verkehr und Umwelt des Kantons Aargau informierte Mitte August die interessierten Medienschaffenden persönlich über das Strassen- und Umweltprojekt VERAS. Dies zeugt von der hohen Priorität, welche der Regierungsrat dem Projekt beimisst.

Text: Pascal Nater

Mitte August war der Raum Mona Lisa im Schulhaus Vinci für zwei Stunden vorübergehend das Zentrum des Kantons Aargau. Regierungsrat Stephan Attiger und Kantonsingenieur Dominik Studer informierten die Medienschaffenden über VERAS. Gemeindepräsidentin Carmen Suter-Frey, ihr Amtskollege Andreas Fetscher aus Gränichen und Yvette Körber, Frau Gemeindeammann aus Oberentfelden, zeigten die Unterstützung der Region für das Jahrhundertprojekt.

Wie läuft eigentlich eine Medienkonferenz ab?

Das Interesse der Medienschaffenden war sehr gross. Journalist:innen, Fotografen und Kamerafrauen der Aargauer Zeitung, vom SRF Regionaljournal, Tele M1, vom Landanzeiger oder dem Wynentaler Blatt waren gespannt auf die Ausführungen zum Projekt. Sie erhielten bereits am Vortag die offizielle schriftliche Medienmitteilung des Kantons mit den wichtigsten Punkten. Diese nimmt vorweg, welche Punkte wohl für eine Zeitung oder ein Radio einen besonders hohen Nachrichtenwert haben. Die Medienschaffenden werden aber gebeten, die Informationen erst kurz nach der Medienkonferenz zu veröffentlichen. Ebenfalls im Voraus erhalten sie die Folien der Powerpoint-Präsentation der Sprechenden. Dies ermöglicht den Journalist:innen, bereits mit möglichen Verständnisfragen oder kritischen Einwänden ausgerüstet zu sein. Schliesslich ist das Verkehrsprojekt mit seinen vielen Teilprojekten und der komplexen Finanzierung nicht gerade leicht zu erfassen und es ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, dieses für die Zeitungleser:innen oder für die Radiohörer:innen in kurzer Zeit zusammenzufassen. Nur mit etwas Zeit- und Wissensvorsprung können die Medienschaffenden nochmals gezielt in der



vlnr: Matthias Adelsbach (Gesamtprojektleiter), Dominik Studer (Kantonsingenieur), Stephan Attiger (Regierungsrat und Vorsteher BVU), Carmen Suter-Frey (Gemeindepräsidentin Suhr), Andreas Fetscher (Gemeindeammann Gränichen), Yvette Körber (Frau Gemeindeammann Oberentfelden) posieren für die Medienschaffenden, Foto: Fabian Koch

Geschichte des Projektes recherchieren, damit sie ihre Rolle als «vierte Gewalt» wahrnehmen und das Handeln der Behörden kritisch begleiten können.

Was interessierte die Medienschaffenden?

Regierungsrat Stephan Attiger eröffnet die Medienkonferenz und kommt gleich zum Punkt: «Heute geht es um einen Bahnübergang, den wohl jede Aargauerin und jeder Aargauer kennt», sagt er schmunzelnd und zeigt eine Drohnenaufnahme der leider allzu bekannten Stausituation vor dem Bahnübergang beim Pfister. Er betont die lange Geschichte des Projektes. «Als man 1999 in Suhr erstmals über eine Ostumfahrung sprach, war noch ein anderer Zeitgeist in Sachen Verkehr, Umfahrungen wurden anders gestaltet.» Das ursprüngliche Projekt wurde 2014 wieder aufgenommen und wurde nun weiterentwickelt hin zu einem Gesamtverkehrskonzept.

Die Kosten sind gestiegen, aber nicht für Suhr

Mit Spannung wurde insbesondere erwartet, wie sich die Kosten des Grossprojektes entwickelt haben. Die Teuerung der letzten Jahre und die übliche Ungenauigkeit gegenüber dem Vorprojekt haben das Gesamtprojekt auf stattliche 366 Mio. verteuert. Für die Gemeinde Suhr selbst hatte der Regierungsrat aber erfreuliche Nachrichten im Gepäck: So ist die Grösse des Beitrags der Gemeinde Suhr im Vergleich zum Vorprojekt gleich geblieben und der Kanton hat ihn pauschalisiert. Dies heisst für Suhr, unser Kostenanteil steht fest und ist unabhängig von den schlussendlichen Gesamtkosten. Wir können nun an der Einwohnergemeindeversammlung im November über einen Brutto-Kredit über 14,07 Mio. abstimmen. Etwa 3,5 Mio. davon bekommen wir vom Bund im Rahmen seines «4. Agglomerationsprogrammes» zurück.

Der Gemeinderat unserer Nachbargemeinde Gränichen empfiehlt schliesslich seiner Einwohnergemeindeversammlung, einen Solidaritätsbeitrag von zwei Mio. für Suhr zu sprechen. Damit werden die Kosten für die Gemeinde Suhr insgesamt rund zehn Mio. betragen. Die Investitionen in Werkleitungen, die bei der TBS anfallen, werden über die Gebühren für Elektrizität, Wasser und Telekommunikation finanziert und sind deshalb nicht Teil des Kredites, über welchen die Einwohnergemeindeversammlung im November abstimmt.

Das Projekt ist wichtig für die Region

Unsere Gemeindepräsidentin Carmen Suter-Frey, Gemeindeammann Andreas Fetscher aus Gränichen und Frau Gemeindeammann Yvette Körber aus Oberentfelden betonen vor den Medien eindringlich, wie wichtig die Verkehrsentslastung für die Region ist. «Der Stau muss weg», sagt Carmen Suter-Frey, «Seit zwanzig Jahren wird gerechnet und geplant. Bund und Kanton sind bereit, grosse Summen zu investieren, um Suhr vom Durchgangsverkehr zu entlasten.» Sie wird ihr Statement noch ein paar Mal wiederholen. Geduldig steht sie im Anschluss den Medienschaffenden Red und Antwort und spricht in Mikrofone und Kameras.

Breite Berichterstattung

Bereits wenige Stunden später ist sie im SRF Regionaljournal Aargau-Solothurn zu hören: «Unser Dorf leidet täglich. Die Luft und die Lebensqualität leiden darunter, die Erreichbarkeit wird immer schlechter.» Im Tele M1 sagt sie: «Es ist für uns Suhrerinnen

und Suhrer und für unser einheimisches Gewerbe enorm wichtig, dass es jetzt endlich eine Lösung gibt. Kanton und Bund sind bereit, grosse Summen für uns auszugeben. Das ist jetzt wirklich eine grosse Chance für uns.»

Pascal Nater ist Kommunikationsverantwortlicher der Gemeinde Suhr

Weitere Informationen zu VERAS erhalten Sie in der Tagespresse, in der Abstimmungsbotschaft, in den nächsten zwei Ausgaben des SUHR-PLUS und auf der Projektwebsite des Kantons: ag.ch/veras.



Visualisierung: Der Tunnel soll den Durchgangsverkehr unter dem Helgenfeld hindurch und damit am Siedlungsgebiet vorbeiführen. (zvg)



Medienkonferenz im Schulhaus Vinci: Die Medienschaffenden hören den Ausführungen zu und bereiten ihre Fragen vor, Foto: Fabian Koch

«Wir haben 80 Varianten geprüft. Die einfache Lösung gibt es leider nicht.»

Im November stimmt die Einwohnergemeindeversammlung über den Kredit für VERAS (Verkehrsinfrastruktur-Entwicklung Raum Suhr) ab. Matthias Adelsbach ist stellvertretender Kantonsingenieur und Gesamtprojektleiter. Im Interview reagiert er auf kritische Einwände zum Grossprojekt.

Text: Pascal Nater

Die Geschichte von VERAS ist sehr lang. 1999 reichte die Suhrer Bevölkerung die Petition «Wir wollen die Ostumfahrung» ein. Im November 2024 stimmen wir nun über eine Umfahrung ab. Weshalb dauert es derart lange, bis Infrastrukturprojekte konkret werden?

Matthias Adelsbach: Die Planung von Infrastrukturprojekten braucht tatsächlich viel Zeit. Fast immer deutlich mehr, als es dann für das Bauen braucht. Im Falle von VERAS kommen weitere Faktoren dazu. Der Grosse Rat beschloss im Jahr 2003, das Projekt Ostumfahrung Suhr im Richtplan festzusetzen. Damals waren jedoch noch weitere Projekte in der Region am Laufen, wie der Bau der Neuen Staffeleggstrasse oder die Eigentrasseierung VSB Aarau-Buchs-Suhr. Deshalb wurde das damalige Projekt Ostumfahrung Suhr zurückgestellt. Als wir das Projekt dann 2015 erneut anpackten, mussten wir auf vielfältige neue Randbedingungen reagieren und das ursprüngliche Projekt erst umfassend überarbeiten.

Das Verkehrssystem ist bereits jetzt am Anschlag. Der Verkehr wird aber weiter zunehmen, weil auch die Bevölkerung zunimmt. Wir müssten doch eigentlich erreichen, dass weniger Menschen alleine im Auto sitzend zur Arbeit pendeln. Setzen da neue Strassen, Kreisel und Tunnel nicht einen falschen Anreiz?

Das eine sind das Mobilitätsverhalten der Verkehrsteilnehmenden und das Angebot, das ihnen zur Verfügung steht. Hier hat der Kanton mit Mobilität Aargau eine klare Strategie, wie er die Angebote in den einzelnen Räumen (z. B. urbaner oder ländlicher Entwicklungsraum) für die verschiedenen Verkehrsträger entwickeln will. Das

andere ist der Bau von neuen Strassen. Zwischen 2000 und 2023 hat sich die Anzahl der im Aargau zugelassenen PKW von 280 000 auf 420 000 um 50% erhöht. Das Kantonstrassennetz ist seit Jahrzehnten hingegen sehr stabil bei etwa 1 160 km und wird auch in den kommenden Jahren nur minimal wachsen. VERAS ist eines der wenigen Projekte im Aargau, bei dem wir für den motorisierten Verkehr neue Strassenabschnitte realisieren.

Die Projektkosten sind seit 2018 von 234 Mio. auf nun 366 Mio. gestiegen. Ist VERAS ein Fass ohne Boden?

Nein, das ist VERAS nicht. VERAS ist jedoch ein sehr grosses und komplexes Projekt. Die 234 Mio. Franken basieren auf dem Projekt, das wir für den Richtplaneintrag im Jahr 2020 erarbeitet hatten. Damals hatten wir gesagt, dass wir mit einer Ungenauigkeit von 30% rechnen müssen, weil wir sehr viele Details oder auch die vorhandenen Werkleitungen und die Anpassungsbedürfnisse noch nicht kannten. Dies kommt durch den Planungsprozess, bei dem man schrittweise ins Detail geht und alle Grundlagen erhebt. Hinzu kommt eine aussergewöhnlich hohe Teuerung im Bauwesen seit 2020 von deutlich mehr als 10%, die wir nun bei der Ermittlung des Kostenvoranschlags berücksichtigt haben.

So gesehen bewegen wir uns mit den heute bekannten Kosten in einer Grössenordnung, die nicht völlig unerwartet kommt. Wichtig ist, dass wir uns nun die Zeit genommen und ein sauberes Bauprojekt ausgearbeitet haben, auf dem wir die Kosten mit einer grossen Zuverlässigkeit in der Kostenprognose ermitteln konnten.



Matthias Adelsbach,
Stv. Kantonsingenieur (zvg).

366 Mio. ist ein hoher Preis für einen Kreisel und einen Tunnel. Gäbe es nicht eine schlankere Variante, die nur gerade aus der Gleisüberführung und dem Kreisel besteht? Dann würde doch auch der Suhrer Finanzierungsbeitrag kleiner.

Suhr muss an den Tunnel selbst keinen Beitrag zahlen, da dieser als Ausserortsabschnitt gilt, an den Gemeinden gemäss den gesetzlichen Grundlagen nicht beitragspflichtig sind. Auch die neue Brücke über die SBB-Linie ist so ein Ausserortsabschnitt. Suhr muss sich finanziell am neuen Kreisel an der Bernstrasse Ost und der Umgestaltung des Knotens im Bereich der Brücke über die Autobahn beteiligen, da dort Suhr ans übergeordnete Kantonstrassennetz angeschlossen wird. Zudem muss Suhr den Anschluss für das Entwicklungsgebiet Bahnhof Süd an die Umfahrungsstrasse tragen, da dieser nur wegen Suhr erforderlich ist.

Wenn man nun auf den Tunnel verzichten würde, dann bräuchte Suhr für die Erschliessung des Gebiets Bahnhof Süd immer noch eine Anbindung an die Bernstrasse Ost, sprich einen Kreisel und eine Brücke über die SBB-Gleise. In dem Fall müsste die Gemeinde Suhr jedoch einen grossen Anteil der Kosten selbst stemmen, da es dann kein Projekt des Kantons mehr wäre.

Den Stau beim Pfister gibt es ja, weil da so oft die Schranke unten ist wegen der Güterzüge. Wäre es nicht viel einfacher und günstiger, den Güterzug mit einem Tunnel unter der Strasse durchzuführen, als einen Kreisel obendrüber und einen Tunnel an Suhr vorbei zu bauen?

Solch «kreative» Ideen kommen schnell mal auf. Wenn man allerdings ins Detail geht

und sich die komplexen Randbedingungen bewusst macht, merkt man bald, dass es so einfach nicht geht. Nehme ich die Idee mit einem Tunnel für die Güterzüge auf: Das würde so lange Rampen brauchen, dass es den ganzen Bahnhof Suhr und die Industrieanbindung mit der Bahn verändern würde. Wir haben ja bereits das AVA-Trasse in einem Tunnel genau in dem Bereich. Unter diesem Tunnel müsste dann der SBB-Tunnel geführt werden, womit wir dann tief im Grundwasserstrom der Wyna wären. Kurz gesagt, kaum umsetzbar.

Ich möchte zudem anführen, dass wir im Variantenstudium für VERAS gut 80 verschiedene Varianten evaluiert haben. VERAS ist die Lösung, mit der wir die komplexen Randbedingungen am besten berücksichtigen und gleichzeitig die angestrebte Wirkung erzielen können. Die «einfache» Lösung gibt es leider nicht.

Weshalb wurde über die Bahnschranke beim Rundhaus nicht ebenfalls eine Brücke geplant?

Verkehrstechnisch wäre dies mit den erforderlichen Rampenlängen für die Brücke ausgehend vom Kreisel beim Rundhaus nicht möglich gewesen. Auch für eine Unterführung hätte die Rampenlänge nicht gereicht. Dann stellt sich auch die Frage, wie hätte eine Brücke dort ins Ortsbild gepasst?

Warum müssen eigentlich nur wir Suhrer:innen dieses Strassenprojekt mitfinanzieren und nicht auch die Gemeinden aus dem Wynental, die davon profitieren, dass sie schneller an Suhr vorbeikommen?

Die gesetzlichen Grundlagen für die Finanzierung sehen das Territorialprinzip vor. Das heisst, Gemeinden sind dann beitragspflichtig an ein Strassenprojekt, wenn die Verkehrsinfrastruktur auf ihrem Gemeindegebiet und im sogenannten Innerortsbereich liegt. Dieses Prinzip

gilt auch bei Umfahrungsprojekten. Und noch eine Bemerkung zur Finanzierung: Den allergrössten Teil von VERAS finanziert der Kanton aus dem Ertrag der Verkehrssteuer. Das heisst, auch Autobesitzerinnen und -besitzer aus Kaiseraugst oder Dietwil leisten über ihre Motorfahrzeugabgabe einen Beitrag an VERAS. Und dies gilt auch für alle Gemeinden im Wynental.

Die Entlastungsstrasse Südumfahrung geht mitten durch wertvolles Kulturland. Müssen wir nun unsere Suhrer Landwirte enteignen?

Die Minimierung des Bedarfs an Fruchtfolgefächern (FFF) war ein Teil des Beschlusses des Grossen Rats bei der Festsetzung von VERAS im Richtplan und ist immer ein Thema gewesen, auf das wir unser Augenmerk gerichtet haben. Wir brauchen nun etwa 4.5 ha. Da wir die vom Grossen Rat vorgegebenen 3 ha überschreiten, müssen wir für die Differenz Ersatzflächen beschaffen, die wir zu Fruchtfolgefächern aufwerten. Dies wird ein Projektbestandteil von VERAS sein.

Zudem möchte ich daran erinnern, dass der Grosse Rat 2003 mit dem damaligen Projekt der Ostumfahrung Suhr ursprünglich sogar den Verbrauch von ca. 4 ha Fruchtfolgefächern beschlossen hatte. VERAS beinhaltet nun auch die Südumfahrung, also ein viel umfassenderes Projekt als die damalige Ostumfahrung.

Nichtsdestotrotz benötigen wir Land von einzelnen Landwirten. Wenn möglich versuchen wir Ersatzflächen bereitzustellen. Das ist allerdings nicht immer möglich. Dann kann es auch sein, dass wir das Land abkaufen müssen.

Im November stimmen wir über den Kredit für den Anteil unserer Gemeinde an die Gesamtkosten ab. Wenn die Einwohnergemeindeversammlung den

Kredit spricht, wann würde es dann losgehen mit den Bauarbeiten?

Dann muss als nächstes der Grosse Rat den Kantonskredit sprechen. Voraussichtlich wäre dieser Entscheid Ende 2025 zur Behandlung im Kantonsparlament. Dazu kommt noch das Auflage- und Landerwerbsverfahren, die Ausarbeitung des Ausführungsprojekts und die Ausschreibung der einzelnen Baulose. Wir streben an, dass wir 2027 mit dem Bau von VERAS beginnen können.

Wie lange dauern die Arbeiten und wird es während der Bauarbeiten nicht noch mehr Stau geben?

Wir rechnen mit einer Bauzeit von etwa sechs Jahren. VERAS besteht aus einer Vielzahl von einzelnen Bauwerken. Einige von ihnen können wir gleichzeitig realisieren. Bei anderen braucht es eine genaue Reihenfolge, zum Beispiel, wenn vorgängig Werkleitungen verlegt werden müssen. Dann wollen wir stets auch den Verkehrsfluss so wenig als möglich behindern. Deshalb braucht es immer mehrere Etappen, da wir selten eine ganze Strasse komplett sperren können.

Mit zusätzlichen Behinderungen und Einschränkungen beim Bau von VERAS muss man daher rechnen. Ob die heutige Stausituation schlimmer wird, ist kaum abschätzbar. Bei Baustellen gibt es immer auch Verkehrsteilnehmende, die einen grösseren Umweg in Kauf nehmen oder vorübergehend das Transportmittel wechseln. Letzteres versuchen wir mit Mobilitätsmanagement-Massnahmen zu unterstützen. Wie stark der Effekt bei VERAS sein wird, ist jedoch kaum vorhersehbar.

Das Interview wurde schriftlich geführt. Pascal Nater ist Kommunikationsverantwortlicher der Gemeinde Suhr.

Energie im Gespräch

Die Gemeinde Suhr als Energiestadt und die TBS Strom AG laden Sie freundlich zum folgenden Informationsanlass ein.

Besichtigung der Kehrlichtverbrennungsanlage Buchs

Die Kehrlichtverbrennungsanlage (KVA) Buchs produziert seit 1984 Fernwärme und Strom aus unserem Hauskehrlicht. Wenn Sie sich fragen, wie die Energie aus der Kehrlichtverbrennung in die Leitungen kommt, die uns mit Wärme versorgen und welche weiteren Massnahmen die KVA trifft, um zu einer nachhaltigen Energiezukunft beizutragen, begrüßen wir Sie gerne am:

Freitag 27. September 2024, 18.30 Uhr

Bei der KVA Buchs, Im Lostorf 11, 5033 Buchs, Treffpunkt beim Besucherparkplatz



Nutzen Sie die Möglichkeit, sich von Fachpersonen zur Thematik informieren zu lassen. Diskutieren Sie mit oder stellen Sie uns Ihre Fragen. Wir freuen uns auf Ihre aktive Teilnahme.

Anmeldung:

Die Teilnahme ist kostenlos, jedoch ist eine Anmeldung aufgrund der beschränkten Gruppengrösse erforderlich. Melden Sie sich bitte bis zum 13. September 2024 unter der folgenden E-Mailadresse an: pascal.sidler@suhr.ch

Programm:

- Begrüssung
- Führung durch die KVA Buchs
- Anschliessender Apéro



Die Mitglieder der ursprünglichen Kerngruppe des künftigen Vereins «zäme in Suhr» vlnr: Beat Rüetschi, Peter Dietiker, Simone Mayer-Jacob, Hans Huber

NACHBARSCHAFTSHILFE IN ZEITEN DER INDIVIDUALISIERUNG: «EIGENTLICH BRAUCHT ES EINE VOLKSBEWEGUNG!»

Das Zusammenleben der Generationen hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Die wichtigste Erkenntnis aus dem Projekt Socius ist: Es braucht ein ganzes Dorf, um miteinander älter zu werden. Damit ältere Menschen so lange wie möglich im gewohnten Umfeld wohnen bleiben können, braucht es ein Netzwerk von engagierten Menschen, die unentgeltliche freiwillige Kurzeinsätze leisten. Der künftige Verein «zäme in Suhr» will sie koordinieren.

Text und Fotos: Pascal Nater

Die Kerngruppe ist mitten in den Vorbereitungen für die Vereinsgründung und erzählt hier im Interview über ihre Absichten. Beat Rüetschi, früherer Gemeindepräsident, Hans Huber, früherer Gemeindevizepräsident, Simone Mayer-Jacob, Leiterin Kommunikation & Marketing im Pflegezentrum Lindenfeld – spezialisierte Pflege und Peter Dietiker, Präsident der Seniorenkommission, sitzen am grossen Tisch im Übungsraum der Suhrer Musig. Sie haben sich gerade für das Logo des zukünftigen Vereins entschieden und sind voller Tatendrang.

Wie viele Menschen in Suhr sind denn alt?

Peter Dietiker: Statistisch gesehen sind 20% der Bevölkerung über 65. Die Frage ist: Wer ist alt? Wir müssen es nicht definieren. Wir beschränken uns als Verein auch nicht allein aufs Alter, sondern auf die Nachbarschaftshilfe und das Miteinander.

Hans Huber: Genau. Wir möchten das generationenübergreifende Verständnis fördern.

Simone Mayer: Und auch das Verständnis fürs Alter. Ich selbst bin noch lange nicht 65. Aber auch ich komme mal in ein Alter, in dem ich auf Hilfe angewiesen bin und wenn ich mich jetzt schon mit dem Thema auseinandersetze, mich im Verein engagiere, profitiere ich später davon und bin schon vernetzt.

In den nächsten Jahren wächst der Anteil der älteren Bevölkerung. In zwanzig Jahren sind dann eher 30% über 65. Was bedeutet das für uns als Gemeinschaft?

Beat Rüetschi: Die Gesellschaft wird sich verändern. Wir können es uns nicht mehr leisten, alte Menschen räumlich und sozial zu separieren, wie wir es bis anhin teilweise gemacht haben. Altersheime werden wohl an Bedeutung verlieren. Wir müssen ältere Menschen zum Beispiel mit neuen Wohnformen wieder ins Zentrum rücken. Und als wachsende Anspruchsgruppe braucht das Alter natürlich auch politisch eine Stimme.

Hans Huber: Wir müssen die Eigenständigkeit und Selbständigkeit der älteren Bevölkerung erhalten, indem wir Hilfestellungen anbieten, die es ihr ermöglicht, im eigenen Wohnumfeld zu bleiben. Sei es eine Hilfe beim Einkaufen oder ein gemeinsamer Spaziergang, damit sie auch ausser Haus kommt.

Peter Dietiker: Die gesellschaftliche Entwicklung im Moment ist ja eher eine Individualisierung. Das Ziel muss aber sein, dass wir näher zusammenrücken. Deshalb ist die Idee einer «sorgenden Gemeinschaft» so gut, welche wir im Projekt Socius heraufbeschworen haben. Denn wenn man sich gegenseitig kennt, dann hilft man sich auch und kann die Hilfe annehmen.

Beat Rüetschi: Früher wohnten die Generationen nahe beieinander und schauten füreinander.

Heute ist die Familie nicht mehr zwingend in der Umgebung. Wir sind ungebundener und haben eine grössere Mobilität, häufig auch weite Arbeitswege. Es ist nicht jederzeit eine Tochter oder ein Neffe da, um mal kurz eine Glühbirne zu wechseln. Für solche kleinen Unterstützungsangebote könnte sinnvollerweise auch die Gemeinschaft ausserhalb der Familie einspringen. Und das möchten wir mit dem Verein «zäme in Suhr» stärken.

Ältere Menschen brauchen ja nicht nur Hilfe, sondern sind häufig sehr aktiv und bieten selbst Hilfe an.

Simone Mayer: Hier am Tisch sitze ich auch mit älteren Menschen zusammen, die ich als äusserst aktiv wahrnehme, die anpacken und etwas anreissen. Ich finde es sehr wichtig, dass wir uns gegenseitig schon früh für das Miteinander sensibilisieren. Ich erinnere mich an einen Workshop im Rahmen des Projektes Socius, in dem wir herausgefunden haben, dass man häufig innerhalb des Wohnblocks oder Quartiers gut vernetzt ist und sich hilft. Aber alles darüber hinaus kennt man nicht und/oder möchte man nicht. Ich fände es schön, wenn es uns mit dem Verein gelingt, ein spannendes, sinnstiftendes und motivierendes Angebot zu erarbeiten, welches das Gärtchen- und Silodenken überwindet.

Kann man behaupten, dass man heute mit 65 nochmals vor einer zweiten Karriere in der Freiwilligenarbeit steht?

Beat Rüetschi: Ja, vielleicht. Aber ein regelmässiges Engagement ist heute viel schwieriger und seltener als früher. So sind zum Beispiel Grosseltern stärker als früher in die Betreuung ihrer Enkel eingebunden. Ein Engagement in einem Vereinsvorstand passt da häufig schon gar nicht mehr in den Zeitplan.

Peter Dietiker: Es gibt viele Pensionierte, die möchten ihre neue Freiheit geniessen, spontan Ausflüge machen, auf Reisen gehen. Uns ist wichtig, dass man sich auch engagieren kann, ohne sich regelmässig zu verpflichten.

Beat Rüetschi: Wir möchten ein Netzwerk aufbauen, in dem man sich auch punktuell im Rahmen von Kurzeinsätzen einbringen kann. Vielleicht hat jemand ein handwerkliches Talent und möchte dies bei Gelegenheit einsetzen, wenn es gerade passt. Das bedeutet aber einen gewissen Koordinationsaufwand. Es braucht eine Stelle, welche die Leute vernetzt und sinnvoll einsetzt.

Worin soll nun das Angebot des Vereines ganz konkret bestehen?

Beat Rüetschi: Das wichtigste Element ist die Anlaufstelle des Vereines. Da kann ich anrufen, wenn ich eine kleine Unterstützung brauche und mir gerade niemand einfällt, den ich fragen könnte.

Hans Huber: Der Verein vermittelt dann die hoffentlich vielen Helfenden, die wir jetzt suchen, damit wir möglichst alle Bedürfnisse abdecken können. Wichtig ist: Eigentliche Pflegedienstleistungen können und wollen wir natürlich nicht anbieten. Dafür gibt es ja zum Beispiel die Spitex oder Pflegeinstitutionen.

Beat Rüetschi: Wir wollen auch keineswegs bestehende Angebote wie den MiA-Fahrdienst oder den Mahlzeitendienst der Spitex konkurrenzieren. Im Gegenteil: Es braucht sie weiterhin und auch sie brauchen engagierte Helfende. Unsere Anlaufstelle kann hingegen helfen, die Angebote zu koordinieren und eine Triage zu machen – hier reicht eine punktuelle Unterstützung, dort braucht es einen regelmässigen Besuchsdienst.

Simone Mayer: Unsere künftige Website wird sämtliche bestehenden Angebote auflisten und so eine Informationsquelle darstellen.

Das bedeutet: Die Anlaufstelle des Vereines kennt alle und jeden mit ihren Stärken?

Simone Mayer: Wenn wir jemanden für die Anlaufstelle finden, die oder der alle kennt, wäre das ein Sechser im Lotto, klar. Aber wir denken auch an eine Datenbank, die sich laufend erweitert und die Anlaufstelle beim Verbinden von Bedürfnissen und Hilfsangeboten unterstützt.

Peter Dietiker: Wenn zum Beispiel Brigitta eine Person braucht, die eine Matratze in den dritten Stock trägt, dann sucht die Anlaufstelle eine Person in der Datenbank, die ganz in der Nähe wohnt und körperlich so gut zwäg ist, dass sie beim Tragen helfen kann. Sie ruft Amir an und fragt, ob er vielleicht morgen Vormittag Zeit hätte, Brigitta im Mehrfamilienhaus nebenan zu helfen.

Simone Mayer: Die Erwartung ist natürlich nicht, dass Amir sofort auf der Matte steht, sondern vielleicht, dass er innerhalb von 24

Stunden zurückruft und etwas abmacht.

Peter Dietiker: Das muss sich dann halt auch einfach einspielen. Es ist Pionierarbeit, da haben wir noch keine Erfahrungswerte.

Hans Huber: Wir müssen ein Netzwerk für kleine Alltagshilfen aufbauen, das sich nicht auf die Familie abstützt.

Innerhalb der Familie ist die Währung für die gegenseitige Hilfe die Liebe zueinander. Was ist denn die Währung für Hilfe in der erweiterten Nachbarschaft?

Hans Huber: Der Gedanke und die Motivation für die Vereinsmitglieder muss sein, gerade weil ich das bei meinen Eltern nicht machen kann, weil sie vielleicht zu weit weg wohnen, helfe ich eben hier in der Nähe.

Peter Dietiker: Die Währung ist Respekt, Toleranz und Verständnis für die Situation, für den Menschen. Weil ich oder meine Angehörigen selbst auch mal in die Situation kommen.

Simone Mayer: Die Währung ist sicher auch Zeit. Zeit ist so ein rares Gut geworden. Das geht mir auch so. Umso schöner ist der Gedanke: Mir geht es gut, also schenke ich jemandem Zeit, der meine Hilfe brauchen kann – im Wissen, dass ich dereinst vielleicht auch solche Zeit geschenkt bekomme. Ich glaube, es ist sehr wichtig, etwas von sich zu geben. Vielleicht muss man sich das Stückchen Zeit im Moment richtiggehend aus der eigenen Lebensrealität herausschneiden. Aber es lohnt sich! Es ist doch eine Investition in die Gesellschaft, in die Zukunft und irgendwie auch in mich selber!

Peter Dietiker: Wir haben viel darüber gesprochen, dass wir lernen müssen, dass es okay ist, Hilfe anzunehmen. Wir müssen aber durchaus auch lernen, wie das geht: Helfen.

Beat Rüetschi: Ein weiterer Aspekt ist die Individualisierung. Wir haben eine Scheidungsrate von etwa 50%. Die Familienkonstellationen sind sehr individuell und es gibt auch hier in Suhr viele Fälle von Vereinsamung. Im Alter wird diese noch extremer, auch die Wohnsituationen zeigen das. Wenn die älteren Leute alleine in Einzimmerwohnungen leben, dann ist es umso wichtiger, dass die Umgebung stimmt.

Hans Huber: Die Jüngeren helfen den Älteren. Das ist die Idee. Im höheren Alter versterben ja auch viele Menschen aus dem Freundeskreis und damit fallen soziale Kontakte weg, die dann schmerzhaft fehlen. Da kann die Gemeinschaft etwas beitragen, und auch das ist die Idee des Vereines: die gegenseitige Verantwortung füreinander wahrzunehmen.

Wenn Nachbarschaftshilfe als Konzept funktioniert, dann wäre doch eigentlich jede:r Dorfbewohner:in eine solche Anlaufstelle, oder?

Hans Huber: Ja, wir haben gesagt, im Idealfall haben wir über den Verein einen Anstoss gegeben und nachher funktioniert es von selbst

ganz ohne Koordinationsstelle. Man weiss dann zum Beispiel, zwei Türen weiter wohnt Fritz, der hilft mir vielleicht auch beim nächsten Mal und ich traue mich, ihn zu fragen.

Der Verein will auch alterspolitische Anliegen einbringen. Wie?

Hans Huber: Wir wollen über eine Art Altersforum die Bedürfnisse des Alters aufnehmen und in die politische Diskussion einbringen.

Beat Rüetschi: Ein Anliegen ist zum Beispiel, dass trotz Digitalisierung der Zugang für ältere Menschen zu Informationen und zur Mitwirkung bestehen bleibt.

Peter Dietiker: Das Alter ist eine wichtige Interessensgruppe. Und sie wird laufend grösser. Darum wollen wir herausfinden, wo der Schuh drückt. Sei das eben bei Themen wie Zugang, Mobilität oder öffentlichen Aussenräumen.

Die Zielgruppe «Alter» ist in sich sehr verschieden. Zum Beispiel haben vielleicht fremdsprachige ältere Menschen weitere oder andere Bedürfnisse und Herausforderungen.

Hans Huber: Wir haben ganz klar gesagt, wir möchten mit unserem Angebot auch Zweit- oder Drittgenerationler, also Menschen, deren Eltern aus dem Ausland eingewandert sind, ansprechen und zum Mitmachen einladen.

Simone Mayer: «zäme in Suhr» heisst für uns auch «zusammen mit anderen Kulturen». Wir haben uns zum Ziel gesetzt, uns auf andere Sprachen, Kulturen und Ausdrucksformen gegenseitig einzulassen. Und wir werden sicher auch auf die interkulturellen Schlüsselpersonen zugehen, die innerhalb einer Diaspora sehr gut vernetzt sind.

Der Wunsch Katalog an den Verein ist nicht etwa klein!

Hans Huber: Das stimmt. Aber das sind ja alles auch erst Ideen. Wir probieren nun, so einen Verein auf die Beine zu stellen. Wir wissen noch nicht, ob uns das gelingt. Wenn wir viele Dinge abdecken wollen, brauchen wir viele Vereinsmitglieder. Darum ist die wichtigste Frage: Wer ist bereit, einen Teil seiner Zeit zu schenken, um mit seinen Fähigkeiten einen Dienst an der Allgemeinheit zu leisten? Erfreulich ist, dass unsere Kerngruppe nach einem Aufruf im kleinen Kreis bereits Zuwachs erhalten hat. Seit kurzer Zeit sind Benny Allemann, Nicola Ciccone, Sabine Goetschi, Theres und Urs Hösli, Renate Läderach, Felix Müller und Grischa Ruprecht mit an Bord. Der Anfang ist gemacht.

Beat Rüetschi: Der Verein soll breit abgestützt sein. Der Vereinsvorstand kann nicht mit fünf Personen alles machen. Im Grunde genommen muss es eine Volksbewegung geben. Damit sich die Leute wieder solidarieren. Mein Traum ist, dass wir 500 Mitglie-

der für unsern Verein gewinnen können und damit der grösste Verein in Suhr werden. Es wäre schön, wenn alle mitziehen.

Peter Dietiker: Ich bin überzeugt, dass das gelingen kann! Der Name sagt es doch: zäme in Suhr!

Hans Huber: Die Idee ist ein positives Schneeballsystem. Jeder kennt jemanden, der auch noch etwas anbieten könnte und probiert ihn oder sie zu motivieren, Vereinsmitglied zu werden und sich für Hilfs-einsätze bereit zu erklären. Wenn jemand nicht mehr selbst helfen kann, kann man selbstverständlich auch ein Passivmitglied oder eine Gönnerin bzw. ein Gönner sein und das Anliegen des Vereines so unterstützen.



Pascal Nater ist Kommunikationsverantwortlicher der Gemeinde Suhr

Kontakt:
Künftiger Verein zäme in Suhr
hallo@zi-suhr.ch, zi-suhr.ch

Simone Mayer zum Logo

Unser Logo stellt drei Puzzleteile in drei verschiedenen Farben dar und enthält die Farben der Gemeinde. Ein Puzzle ist ein Gesellschaftsspiel. Die einzelnen Teile stehen für unterschiedliche Bedürfnisse, die wir zusammenbringen möchten. Man kann auch selbst als Teil des Puzzles dazu beitragen, dass es dereinst ein ganzes Bild gibt. Das Puzzle ist ja noch nicht zusammengefügt und vielleicht bringen wir es auch nie ganz fertig. Das blaue Puzzleteil sieht ein wenig wie der Buchstabe «Z» aus, er steht für «Zämehalt».

Mit der Erlebniskarte Suhr entdecken

Suhrs neue Erlebniskarte zeigt Neuzugezogenen und Alteingesessenen Informationen und Ideen zur Freizeitgestaltung

Marianne Mischler | Endlich ist sie da. Druckfrisch liegt die Erlebniskarte Suhr in der Gemeinde auf. Auf der Vorderseite sind verschiedene Orte zum Entdecken, zum Spielen und Bewegen und zum sich Treffen und Verweilen abgebildet. Dazu in Bild und Schrift verschiedene Orientierungspunkte, WC's und Brunnen.

Freizeitgestaltung für jedes Budget

Ziel der Karte ist es sowohl für Neuzugezogene als auch für Alteingesessene Informationen und Ideen zur Freizeitgestaltung zu geben, welche kostenlos und ohne Konsumzwang genutzt werden können.

Dass Suhr nun diese Karte hat, verdanken wir vielen unterschiedlichen Stellen und Personen. Der erste Impuls gab das Departement Gesundheit und Soziales, Fachstelle Alter und Familie, des Kantons Aargau mit der Möglichkeit sich für eine «Kinderkarte» zu bewerben. Die Kosten für die Illustration wurden vom Kanton übernommen, der Druck von der Gemeinde. Es wurden aus den Bewerbungen fünf Gemeinden berücksichtigt und wir gehörten dazu. Schon von Beginn weg wünschten wir uns jedoch eine andere Bezeichnung für die Karte, da sie alle Altersgruppen ansprechen soll. So entstand die Erlebniskarte.

Orientierungspunkte und Tipps

Danach ging es ums Zusammentragen aller Orte. Was kommt drauf? Warum? Warum nicht? Was soll auf der Rückseite stehen? Aus diesen Angaben erstellte das Grafikbüro eine erste Version. Diese wurde mit den Fachstellen der Abteilung Gesellschaft und deren Zielgruppen, aber auch mit anderen

Menschen, die Suhr gut kennen – sei es aus der Verwaltung oder aus der Politik erarbeitet. Wir versuchten dabei möglichst verschiedene Ziel- und Altersgruppen einzubeziehen. Aus den gesammelten Rückmeldungen entstand eine zweite Version. Insbesondere wurden mehr Orientierungspunkte wie die Illustration markanter Bauten und Bezeichnung von Strassen gewünscht. Daraus entstand eine zweite Version. Diese wurde nochmals gestreut, mit dem Fokus Rechtschreibe- und sonstige Fehler auszumergen.

Kinder verstehen die Karte sofort

Spannend zu sehen war, dass sich Kinder ab ca. neun Jahren viel schneller auf der Karte zurechtfinden und deren Zweck erfassten als Erwachsene. «Die Karte zeigt, was ich in Suhr machen kann. Und ich wohne etwa da. Hinter dem runden Haus», meinte Murat, während sein Vater viel länger die Karte studierte und ihn die fehlenden Strassen etwas verwirrten.

Es war uns wichtig, dass die Karte handlich ist und in jede Hosentasche passt. Nun hoffen wir, dass auch Ihnen die Erlebniskarte Freude bereitet und Sie neue Orte entdecken. Und vielleicht kommen Sie auf Ihren Streifzügen mit anderen Suhrer:innen ins Gespräch.

Themenspaziergänge zu Orten der Karte

Eine Idee ist, verschiedene Themen-Spaziergänge zu Orten auf der Karte zu organisieren. Welche Orte würden Sie gerne gemeinsam entdecken? Melden Sie sich dafür bei Marianne Mischler. Daten und Themen zu gemeinsamen Entdeckungstouren werden laufend auf der Suhrer Webseite unter Anlässe und via Quartiernews (Whatsapp) kommuniziert.



Wo erhalte ich die Erlebniskarte?

Im Gemeindehaus: bei der Abteilung Gesellschaft, beim Einwohner- und Kundendienst, bei der Bauverwaltung, in der Gemeindekanzlei, bei der Abteilung Soziales, in der Bibliothek, in den Nachbarschaftshäusern, im Familienzentrum Suhrli oder zum Download auf der Webseite von Suhr.



Weitere Infos:

Marianne Mischler, Abteilung Gesellschaft
Projektleitung Soziokultur Suhr Süd
marianne.mischler@suhr.ch
076 611 24 90

Das Gemeindegebiet auf extreme Hitze und intensiven Regenfall vorbereiten

Suhr hat einen neuen Leitfaden zu Klimaanpassungsmassnahmen. Er zeigt, wie wir uns auf die künftig zu erwartenden Extremwetterereignisse vorbereiten können und beschreibt die nötigen Massnahmen für Liegenschaften und Infrastrukturen der Gemeinde und von Privaten.

Text: Pascal Nater

Als Folge des vom Menschen verursachten Klimawandels sind zunehmend mehr Extremwetterphasen wie Hitzewellen, Dürren und Starkniederschläge zu erwarten, die zudem stärker und über längere Zeit andauern als bisher.

Der Bund schätzt in seinen Klimaszenarien, dass im Jahr 2060 die heissesten Tage im Sommer bis zu 5.5°C wärmer sind als heute. Sehr heisse Tage könnten im Schnitt 18-mal jährlich vorkommen. Im Sommer könnte bis zu einem Viertel weniger Regen fallen und die längste niederschlagsfreie Trockenperiode des Sommers rund 20 statt 11 Tage wie bisher dauern.

Zudem nehmen Starkniederschläge zu: Ein Jahrhundertniederschlag im Sommer würde im Vergleich zu heute rund 20 Prozent mehr Regen bringen. Zudem ist kleinräumig mit bisher nicht dagewesenen Extremniederschlägen zu rechnen. Nicht zu handeln, ist daher keine Option.

Zum Beispiel das Sommergewitter

Der Bund hat deshalb einen Aktionsplan formuliert, der Kanton hat in seinem aktuellen Entwicklungsleitbild konkrete Handlungsfelder und dazugehörige Massnahmen formuliert. Ein wichtiger Bereich ist die sogenannte «klimaangepasste Siedlungsentwicklung». Das bedeutet, dass bestehende Gebäude und Aussenflächen zum Beispiel durch Begrünung mit Pflanzen so angepasst werden, dass sie auch noch bei zukünftig extremerem Klima angenehm für uns Menschen bleiben. Und dass neu entstehende Gebäude, Aussenflächen und Infrastruktur wie Abwasserleitungen oder Regenrückhaltebecken bereits so geplant werden, dass sie zum Beispiel das viele Regenwasser, das bei den künftigen intensiven Sommergewittern in kürzester Zeit anfällt, besser aufnehmen und ab- oder weiterleiten können.

Auf Gemeindeebene handeln

Da Gebäude, Strassen und Abwasserleitungen ja alle auf dem Gemeindegebiet liegen und viele davon im Eigentum der Einwohnergemeinde oder der TBS Strom AG sind, welche der Gemeinde gehört, hat der Gemeinderat einen «Leitfaden Klimaanpassungsmassnahmen» verabschiedet. Anstoss für den Leitfaden war ein Antrag an der Einwohnergemeindeversammlung im Juni 2023 für eine Klimaanpassungsstrategie, der knapp abgelehnt wurde. In seiner Stellungnahme zum Antrag hatte der Gemeinderat damals ein kommunales Klimaanpassungskonzept in Aussicht gestellt. Der Leitfaden wurde von Daniel Rüetschi, im Gemeinderat zuständig für den Bereich Energie sowie Ver- und Entsorgung, ehrenamtlich erstellt. Damit liegt

nun eine Grundlage vor für die Definition und Umsetzung von Klimaanpassungsmassnahmen auf dem Gemeindegebiet von Suhr.

Hitzeschutzmassnahmen auf öffentlichem Grund

• Beschattung von Aufenthaltsplätzen
Auf öffentlichem Grund werden Hitzeschutzmassnahmen getroffen. Aufenthaltsplätze werden beschattet, um besonders Kinder und ältere oder kranke Menschen vor starker Sonneneinstrahlung zu schützen (z.B Spiel- und Pausenplätze, Alters- und Pflegeheime mit Bäumen oder Sonnensegeln beschatten).

• Pflanzung von Bäumen

Bei Verkehrsberuhigungen statt Betonkübeln entsiegelte Flächen oder bei genug Platz klimawandeltaugliche Bäume planen.

• Pflanzung von Sträuchern und Pergolen

Falls kein Platz für Bäume besteht, kann die Pflanzung von Sträuchern bzw. der Bau von bepflanzten Pergolen geprüft werden.

• Begrünung von Fassaden und Dächern

Die Einrichtung von Fassaden- und Dachbegrünungen und eine Kombination mit Solarzellen sollen bei jeder Sanierung bzw. jedem Neubau von öffentlichen Gebäuden geprüft werden.

Hitzeschutzmassnahmen auf privatem Grund

• Verbesserung des Mikroklimas

Die kommunale Bau- und Nutzungsordnung (BNO) ist eigentümerverschrieben und wird in den nächsten Jahren totalrevidiert. Darin sollen Punkte zur Verbesserung des Mikroklimas aufgenommen werden.

Wasserrückhaltmassnahmen

Mit dem Klimawandel nehmen Starkniederschläge zu, womit grosse Mengen an Abwasser innerhalb kurzer Zeit anfallen. Auf versiegelten Flächen kann das Regenwasser nicht

versickern und strömt in die Kanalisation. Diese kann jedoch nur beschränkte Mengen an Wasser aufnehmen. Sind die Abwasserkanäle voll, werden die Regenüberlaufbecken in Betrieb genommen, die als Zwischenspeicher dienen. Sind auch sie voll, wird das Überschusswasser in die Suhre abgeleitet, was deren Wasserqualität belastet und Hochwasser verstärkt. Deshalb muss Niederschlagswasser zukünftig viel mehr zurückgehalten und vor Ort versickert oder verdunstet werden. Damit kann auch der Kühlungseffekt vor Ort genutzt werden, der wegfliehe, wenn das Wasser einfach in die Suhre bzw. über die Kanalisation in die Aare fließen würde.

Umsetzung

• Planung

Bei Neu- bzw. Umbau- oder Sanierungsvorhaben der öffentlichen Hand sollen Klimaanpassungsmassnahmen von Anfang an konsequent mitberücksichtigt werden.

• Zeitpunkt

Die Massnahmen sollen aus Gründen der Kosteneffizienz möglichst dann umgesetzt werden, wenn sowieso Arbeiten z. B. an Leitungen oder Strassenbelägen notwendig werden.

• Finanzierung

Klimaanpassungsmassnahmen kosten Geld. Langfristig betrachtet lohnen sie sich jedoch, indem damit entweder Geld gespart werden kann (z. B. geringerer Ausbau der Kanalisation) oder, indem die Lebensqualität verbessert wird und damit Gesundheitskosten niedriger ausfallen und die Attraktivität der Gemeinde verbessert wird. Der Mitteleinsatz soll durch geeignete Standortauswahl und möglichst effiziente und effektive Massnahmen optimiert werden.

Pascal Nater ist Kommunikationsverantwortlicher der Gemeinde Suhr.



Symbolbild: Im Juni wurden am Bahnhofplatz Bäume und Pflanzkübel angebracht. Sie helfen, gegen die starke Hitzeentwicklung im Sommer und machen den Bahnhofplatz erst noch attraktiver.

QR-Code zum Leitfaden

